

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 37

Rubrik: Das Wort ist frei

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

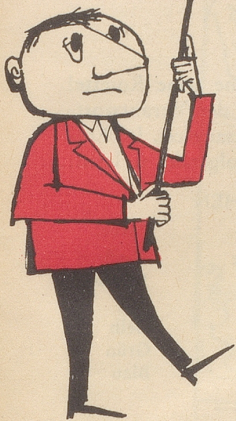
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Geld + Snobismus + Kultur!

In Nr. 34 ärgert sich Andrée darüber, daß neuerdings in manchen Lebensmittelläden neben allerlei Fressalien auch verbilligte Konzert- und Theaterkarten angeboten werden. «Rüebli + Salat + Kultur» scheinen ihr auf keinen gemeinsamen Nenner zu gehen. Es tut ihr «weh, an einer Konsumlädelitüre neben Suppenwürfel und Speisefett die «Tosca» angepriesen» zu sehen; sie empfindet das «beinahe als Blasphemie».

Es gab eine Zeit, wo Theater und Konzerte das Privilegium der Oberschicht waren; damals wären wohl auch Andrée und ich nicht dazu geladen worden, etwa ins Palais des Grafen von und zu X oder in die Residenz des Fürstbischofs von Y. Man hätte uns beide nicht nur über die Achsel angeguckt – wie Andrée heute die Rüebli+Salat-Kunden – sondern man hätte uns vom livrierten Diener hinausschmeißen lassen. Ist das ein Grund, daß wir heute die Snobs spielen dürfen? (Meine Großmutter zitierte jeweils ein Berner Sprichwort: «We der Dräck zu Pfäffer wird, de wird er rääße.»)

Es ist vielen Mitmenschen einfach nicht möglich, die normalen Preise für kulturelle Genüsse zu erübrigen. Sie können wohl auf die Bratwurst als Zugabe verzichten und damit ein Billett erraggern, aber Rüebli+Salat + Kartoffeln könnten sie sich nicht auch noch absparen, weil rund um den Familientisch hungrige Mäulchen warten. Dazu kommt, daß viele einfache Menschen sich genießen, so «noble» zu erscheinen und den ordentlichen Vorverkauf zu benützen. Wenn aber die Billette im vertrauten Laden feil gehalten werden, verbilligt von der Organisation, der sie selber als Mitglieder angehören – ja, das ist etwas ganz anderes, da darf man mitmachen ohne «höch» anzugeben.

Eine Nachbarin, deren Mann in der Hochkonjunktur zu Geld kam, hat nun auch den Goût für Kultur ent-

deckt; denn in den Kreisen denen sie heute anzugehören glaubt, hielt man's immer so. Kürzlich aber schickte sie das Dienstmädchen mit ihrem Billett ins Abonnementskonzert, weil ihr Cape nicht rechtzeitig abgeliefert worden war und sie sich im «alten» nicht mehr zeigen «durfte». Ist das Kultur, liebe Andrée?

Wen es stört, ein billiges Billett neben Rüebli und Salat zu erstehen, der abonniere sich auf die unverbilligten Veranstaltungen und lasse die billigen Plätze denen, deren Kulturbedürfnis zwar nicht durch Geld und Geltungsbedürfnis legitimiert, aber durch die dafür gebrachten Opfer als echt erwiesen wird. AbisZ

Die Saffa ohne Charme!

Wolly schreibt im Rorschacher Trichter (Nebi Nr. 33), er habe an der Ausstellung den Charme nicht entdeckt. Das ist ein recht perfider Vorwurf; denn was empfindet wer als charmant? Ich habe aber an der Saffa etwas so Reizendes und Fräuliches gefunden, daß es unbedingt unter den Begriff Charme eingereiht werden muß. Es ist so rührend bescheiden aufgestellt, daß es die meisten Besucher übersehen, doch eben das macht einen großen Teil seines Charms aus. Es gibt da vor der Festhalle ein kleines Blumenbeet mit kleinen Täfelchen und darauf steht in verschiedener weiblicher Handschrift in unsern Landessprachen der Dank der Saffa-frauen an alle, die das Gelingen der Ausstellung möglich machten. Da wird aber nicht nur für die Unterstützung der Behörden gedankt, sondern auch für die verständnisvolle Rücksichtnahme der Ehemänner, für die Hilfsbereitschaft der Großmütter, die die Kinder der saffabeschäftigten Mütter betreuten, und es wird sogar den Automobilisten gedankt, die den Umweg um das Areal in Kauf nehmen. – Ist das nicht wirklich charmant? Elsbeth D. in Baden

Gruß aus der Schweiz – aber nicht Bär mit Pfeife!

E. N. in Bern hat mit ihrer Kritik an Souvenirläden recht. Die Behauptung, die Ausländer zögen den Schund nicht nur vor, sie verlangten ihn sogar, ist ein Unsinn von Chruschtschew-schem Ausmaß, der auch dadurch nicht überzeugender wird, daß man sich seiner nun schon seit Jahrzehnten bedient. Wenn es an den Ausländern lag, warum hat man dann auch während der sechs Kriegsjahre, als man fast ganz auf den Inland-Absatz angewiesen war, pausenlos Kitsch fabriziert?

Im Grund ist die Sache einfach. Das



Geschmacks- (also letztlich das Bildungs-)Niveau der Souvenir-Fabrikanten und -Händler liegt doch offenbar beträchtlich, sehr beträchtlich unter dem der meisten ihrer Kunden. Und deshalb dreht sich die Auseinandersetzung letzten Endes um die Frage: muß sich der gute Geschmack weiter durch den schlechten beherrschen lassen, oder hat sich der schlechte Geschmack endlich dem guten anpassen? Noch weiter Assimilation von oben nach unten – oder endlich umgekehrt?

Vieljährige Aufklärungsarbeit in Wort und Schrift scheint vergeblich gewesen zu sein, der Blick in die Schaufenster der Souvenirschändler, ein Rundblick in ihren Läden beweist es. Ihr Erzieher in Radio und Presse – Ihr habt Euch umsonst bemüht, habt in den Wind gesprochen! Elsie Attenhofer, Cornichon, Cabaret Federal – die Samenkörner Eurer schönsten Nummern gingen nicht auf, man prellte uns um die Früchte! Der Acker war zu steinig! Wie die Waffen auch heißen mochten: Scherz, Satire oder Ironie – die Kitsch-Festung, von ihnen unter schärfsten Beschuß genommen, blieb uneinnehmbar.

Trotzdem – es muß nicht so bleiben. Wer nicht hören will, soll fühlen! Mein Vorschlag: man könnte für eine lange Weile, bis sich die Verhältnisse ganz sichtbar gebessert haben, dazu übergehen, die Kitschläden konsequent links liegen zu lassen; man sollte allen Touristen, aus- und inländischen, empfehlen – wie ich persönlich es aus den gleichen Gründen schon seit langem tue – auch ihre Souvenirs nur in den Kunstgewerbe-geschäften zu erstehen und nicht in jenen Ramschläden, wo sie erst fünfzig Scheußlichkeiten angewidert beiseite schieben müßten, um auf etwas zu stoßen, das wert wäre, in die Heimat mitgenommen zu werden. Das man verschenken dürfte, weil man auch Freude hätte, es selber geschenkt zu bekommen.

Die wohlverdiente Flaute in Geschäft und Umsatz könnten die Kitsch-Fabrikanten und Kitsch-Vertreiber dann ausnutzen, um das nachzuholen, was sie bis heute zu tun versäumten: durch gründliche Fachstudien ihr Geschmacksniveau zu heben und es jenem der Mehrzahl ihrer Kunden anzugleichen. Anders ausgedrückt: mit der Zeit zu gehen, statt weiter um ein paar Jahrzehnte hinter ihr dreinzuhinken. P. St. in Locarno

Nu das nüd!

Als Nebi-Verehrerin kann ich's nüd verhebe vom Mitspracherecht der Frauen, das wir übrigens schon lange besitzen, Gebrauch zu machen um betr. Behebung der Milchschwemme Herrn Thomas aus San Francisco für seinen Rat im Nebi Nr. 30, zwar verspätet zu danken, als Winterthurerin aber mit vielen andern zu sagen: «Nu das nüd!» Nicht nur während der Rationierung, auch heute schätzen wir unsere herrliche mit aller Sorgfalt behandelte Milch samt dem zünftigen Nidel obenauf!

Wer Beimischung wünscht, kann das im Milchgeschäft in jeder Form und

Farbe erhalten oder selber nach Geschmack mischen. Ich ärgere mich schon, wenn ich in einer Conditorei statt der bestellten Milch eine aufgeblasene Sache, halb Schaum, vorgesetzt bekomme.

Wer die Milch ablehnt, wird sie auch im Kartonrückli nicht genehmigen. Als Mitglied vom Naturschutzbund sehe ich schon auf verlassenen Picnicplätzen die Hüllen liegen. Und billiger kann diese Milch nicht werden. Also trinken wir etwas mehr!

C. W. in Winterthur

Neues Kulturgut

Lieber Nebi!

Deine Glosse in Nr. 30 über die Verse der Kulturbeilage einer Schweizer Tageszeitung hat mich irgendwie inspiriert. Sollte es sich dabei wirklich um neues Kulturgut handeln, so muß sofort ein passender Name eingeführt werden, der diese Trümmerversen vom bisherigen Gereimsel klar unterscheidet. Ich kann mir leicht vorstellen, daß der Erfinder solch hoher Kunst nicht gern an die Reihe der bisherigen Dichter anschließt, sondern eine neue Reihe bilden möchte. Du siehst also, daß ein neuer Name unbedingt nötig ist, und ich würde dafür die Bezeichnung «Staggelreime» vorschlagen. Auch der Ausdruck «Stotterbruch» scheint mir nicht schlecht zu passen, doch ist er vielleicht etwas zu wenig hochstehend.

Doch die Inspiration ist noch etwas weiter gegangen. Ich habe nämlich auch so einen Staggelreim gemacht, und der heißt folgendermaßen:

Ein Vo...

Ein Vogel schrei...

Ein Vogel schreitet übers Pa...
übers Papier.

Sein gru...

Sein grusig Gru...

Sein grusig Gruß ist eine Dep...
ist eine Deponie.

Wenn Du einen Titel dafür haben möchtest, der vielleicht auch an den Schluß gesetzt werden kann, so möchte ich dafür vorschlagen: «Der Vogru...»

Im übrigen kann ich mir recht gut vorstellen, daß von diesem Kulturgut eine gewisse Menge im Volke schlummert. Wäre es nicht eine dankbare Aufgabe für Dich, dieses Wissen zu entschlummern, und dadurch diese Nebelwolke endgültig aus dem Bereich der bildenden Künste zu verjagen? E. M. in Bern

